

Vorwort

Als 2015 die sogenannte Flüchtlingskrise für Aufregung sorgte, habe ich sie mit anderen Augen wahrgenommen als viele Zeitgenossen, nachdem ich mich die Jahre vorher mit dem Thema Globalisierung beschäftigt hatte, das heißt, mit der politischen Entfesselung des Kapitalismus auf dem ganzen Globus, und in diesem Rahmen auch mit den verheerenden Folgen für Afrika. So kam mir der Gedanke, ob ich nicht die Fluchtgründe zum Gegenstand einer Studie machen sollte.

Der Vollständigkeit halber waren noch die Kriege im Nahen Osten zu studieren, die eine ganze Region verwüstet und Millionen in die Flucht getrieben haben. Dass der Irakkrieg von 2003 nicht nur eine humanitäre Katastrophe für die irakische Bevölkerung, sondern auch die Destabilisierung der Region und die Verschärfung des Gegensatzes zwischen der muslimischen und der westlichen Welt zur Folge haben würde, war mir schon damals klar, als ich bei einer Demo dazu mein Statement abgab. Nach der jüngsten Lektüre des Buches »Krieg und Chaos in Nahost« von Aktham Suliman habe ich nur bedauert, dass mir nicht sein journalistischer Stil zur Verfügung steht, um den politischen Irrsinn der »Militärinterventionen« ins rechte Licht zu rücken.

Es fiel nicht leicht, sich beim Nahen Osten von dem inneren Zwang zur ständigen Aktualisierung des Textes frei zu machen, selbst noch nach Abschluss des Manuskripts, als z. B. irakische Regierungstruppen nach dem kurdischen Unabhängigkeitsreferendum die Stadt Kirkuk angriffen, was von neuem einen Bürgerkrieg befürchten ließ. Aber die Nachrichten davon gaben dem Ganzen keine grundsätzlich

neue Wendung. Sie bestätigen nur die Feststellung, dass die ganze Region destabilisiert ist.

Was die Migration aus dem globalen Süden betrifft, so könnte jemand die Frage nach den Fluchtursachen für erledigt halten, seit Branko Milanovic den Begriff »strukturelle Migration« in die Debatte geworfen hat. Demnach erklären die »krassen Einkommensunterschiede« zwischen dem globalen Süden und Norden, dass die Menschen nach dem Norden aufbrechen (Le Monde diplomatique [im Folgenden zitiert als LMd], 10/2017) – ein entwaffnendes Argument gegenüber den Verteidigern der Wohlstandsinseln. Aber erstens wird die Reduktion auf Einkommensunterschiede der Komplexität der Lage nicht gerecht und zweitens wird die Frage nach den Verursachern der Ungleichheit unter den Teppich gekehrt. Insofern hat das vorliegende Buch seine Berechtigung.

Danken möchte ich Dieter Boris, Jörg Goldberg und Werner Ruf, die ich gebeten hatte, als Experten für Lateinamerika, für Afrika und den Nahen Osten die einschlägigen Kapitel gegenzulesen. Ihre Rückmeldung, oft mit wichtigen Anregungen verbunden, ist sehr hilfreich gewesen. Auch die Gespräche mit meiner Frau haben mir manchen Denkanstoß geliefert und beim Verfassen des Textes geholfen, Zusammenhänge noch klarer zu sehen.

Georg Auernheimer